

# Deutschland oder England?

Welches der beiden Länder strebt nach Welt Herrschaft?

Die Frage, ob Deutschland oder England nach der Welt Herrschaft strebt, wird von einem Mitarbeiter der „Baseler Nachrichten“ in folgender Weise beantwortet:

In Deutschland hat man sich während des Krieges schon viel mit der Frage beschäftigt, woher die politische

Freiheit dankbar sind. Nur bei den Engländern ist dies infolge der radikalsten Verschiedenheit des englischen und irischen Charakters bisher nicht gelungen.

Deutsche und Engländer haben viele Charakterzüge mit einander gemein, aber in politischen Dingen zeigen sich die auffälligsten Verschiedenheiten. Der Engländer tritt überall als Herr auf, er spricht in jedem Lande nur seine Sprache und verlangt ganz ungeniert, daß sich die Einheimischen nach seinen Wünschen richten, der Deutsche beiläufig die Landessprache zu erlernen, sich den Sitten und Gebräuchen anzupassen, ihre Sitten und Gebräuche anzunehmen. Die Schule des Politikers ist die Geschichte. In England ist das Studium der Geschichte populär, alle großen Geschichtswerte werden in billigen Ausgaben herausgegeben, während sie in Deutschland in den Bibliotheken verstauben, denn in Deutschland ist die Geschichtsforschung Gelehrtenarbeit, die das Volk nicht interessiert. Der Nationaldichter der Briten ist Shakespearspeare. In seinen großen Werken ist die treibende Leidenschaft, die den Knoten schürzt, fast immer die Herrschsucht, will sagen die Politik, und es ist bezeichnend, daß seine Helden zur Befriedigung dieser Leidenschaft auch vor den schmerzhaftesten Verbrechen (Dum-Dum-Kugeln) nicht erbeben, vor keiner Lüge und Heuchelei (Warren Hastings) zurückbleiben, die treibende Leidenschaft in der deutschen Nationaldichtung des Faust aber ist die unerfüllte Sehnsucht. Sind Dichter Propheten, dann sind die Engländer berufen, die Welt politisch zu beherrschen, die Deutschen hingegen, sie wissenschaftlich zu erforschen. Das Gegenstück zu den politischen Dramen Shakespears sind in der deutschen Literatur die historischen Dramen Schillers, aber beim englischen Dichter handelt es sich immer um die Beherrschung, beim deutschen um die Befreiung von Völkern und Klassen. Die Shakespearschen Dramen sind auf tiefe Menschenkenntnis, die Schillerschen auf vorgefaßte theoretische Ideale gegründet. Shakespears ist eine Schule für den Politiker, Schiller ein Lieblingsdichter der Gymnasialisten. Daß trotzdem die Engländer in den Ruf der Befreier und die Deutschen in den der Unterdrücker der Welt gekommen sind, rührt eben daher, daß die Deutschen das Herrschen nicht verstehen, ihre Herrschaft den Beherrschten nicht mundgerecht zu machen wissen.



Untertweg nach Albanien. Für schwieriges Gelände bestimmte Gebirgsgehirne auf dem Marsch.

Ueberlegenheit der Engländer kommt. Die Deutschen Liberalen sind schnell mit einer Erklärung zur Hand. Parlamentarismus und Pressefreiheit haben in England das Volk zum politischen Denken erzogen. Gebt uns Einrichtungen nach englischen Muster, sagen sie, dann erziehen wir auch die Deutschen zu einem Volk von guten

Politikern. Mir scheint aber, die deutschen Liberalen und Demokraten verwechseln Ursache und Wirkung. Nicht darum ist der Engländer politisch interessiert, weil er sogenannte freiheitliche Einrichtungen hat, sondern aus angeborener Neigung. England hat den Parlamentarismus entwickelt und ausgebildet, nicht etwa um abstrakte Ideen und Volksrechte und Volkssouveränität zu verwirklichen, sondern weil sich der Engländer politisch für die Politik interessierte und sich die Gelegenheit zur Befriedigung dieser Leidenschaft von seinem absoluten Monarchen verkümmern lassen wollte.



Ein Torpedoboot, der das feindliche Schiff zum Sinken brachte.

Politik treiben heißt herrschen wollen. Die meisten Politiker behaupten zwar, daß sie die Menschen befreien oder glücklich machen wollen oder ähnliche schöne Dinge mit ihnen vorhaben. Es ist aber nicht wahr. Es ist noch niemals und nirgendwo ein großer Staat von selbstlosen Idealisten gegründet worden. Die Engländer verstehen heute jedem, der es hören oder auch nicht hören will, daß sie immer nur die Freiheit der Welt beschlügen ha-

„Si quieres ser Papa estampalo en la testa“, sagt ein spanisches Sprichwort, was zu deutsch etwa heißt, wenn du Papa werden willst, so darfst du nichts anderes treiben. Instinktiv hat der Engländer nach diesem Grundsatz gehandelt, d. h. sein ganzes Geistesleben auf politische Zwecke eingestellt. Von allen Künsten hat in England nur die Literatur geblüht, in der bildenden Kunst, Baukunst und Malerei sind die Leistungen des englischen Geistes mittelmäßig, in der Musik sind sie gleich Null. Als Grund dieser sonderbaren Unfruchtbarkeit kann man nur vermuten, daß diese Künste den Politiker nichts lehren können. Anders ist es mit der Literatur. Die Wissenschaft, die der Politiker am meisten kultivieren muß, ist Menschenkenntnis und diese läßt sich aus Shakespears Dramen und Shakespears Romanen leichter gewinnen als aus manchem vielbändigem Geschichtswert. Die deutsche Literatur ist reich an Werken von irdischem Schwung und wissenschaftlichem Gehalt, aber auffällig arm an solchen von tiefer Menschenkenntnis. Shakespears Faust ist eine Fundgrube von Apparismen über wissenschaftliche Dinge, von denen jeder ein ganzes Buch aufweist, aber als praktische Schule der Weltkenntnis steht er hinter einem Wert wie Shakespears Vanity fair zurück.

In England steht fast jede Zeitung im Dienste einer politischen Partei, d. h. einer Willensrichtung, die herrschen will, in Deutschland herrscht die parteilose, will sagen politisch willenslose Presse vor. In englischen Zeitungen dominiert die Politik, die politische Information wird in musterwürdiger Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit dargeboten, die politischen Leitartikel sind von brillanter Präzision und Klarheit; in den meisten deutschen Zeitungen ist die Politik das Stiefkind, das keine Kosten machen darf, und dafür wird Theater- und Kunstkritik oder das Feuilleton gepflegt, das die englische Presse überhaupt nicht kennt. In Deutschland sind die Zentren der Intelligenz und des nationalen Reichthums im Reichstag in der Regel durch Abgeordnete vertreten, die nicht das geringste Ge-

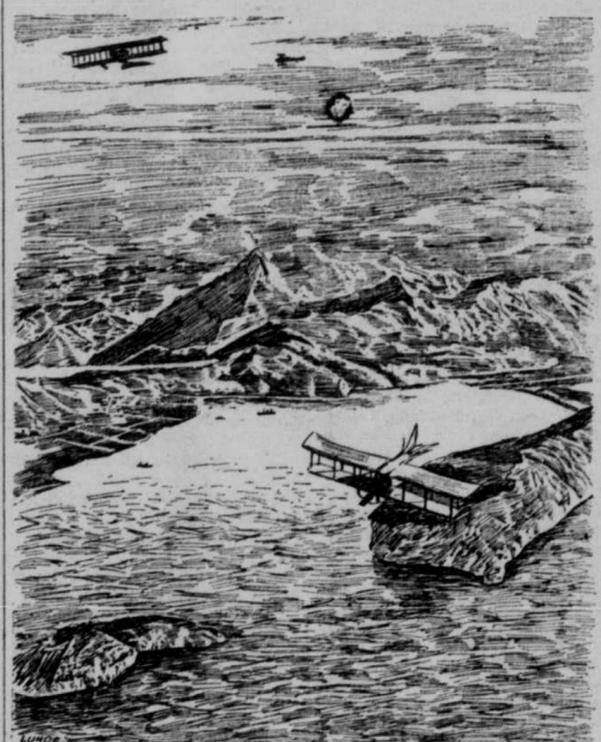
deutsche Geist ist zweifellos reicher und vielseitiger als der englische. Aber gerade seine Vielseitigkeit macht ihn unfähig, die Welt Herrschaft an sich zu reißen.

Die Erforschung des Australiers.

Die Ureinwohner von Australien und den umgebenden Inselgruppen stießen der Völkertunde besonders wichtige Aufgaben, deren Lösung trotz enger Bemühungen, die namentlich während des letzten Jahrzehnts zutage getreten sind, noch immer ziemlich rüchständig ist. In den Verhandlungen der Königl. Gesellschaft in Edinburgh ist eine größere Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten über die Stellung der Rassen von Australasien erschienen. Außer zwei Anatomen hat sich auch ein Mathematiker an diesen Untersuchungen beteiligt, weil es sich hauptsächlich darum handelte, das sogenannte biometrische Verfahren auf die Schädelmessungen anzuwenden. Die Forscher hatten sich ihre Aufgabe dahin gestellt, den Körperbau der Eingeborenen von Australien mit anderen noch heute lebenden und auch mit ausgestorbenen Rassen der Menschheit zu vergleichen. Zunächst werden Ergebnisse von Messungen an 100 australischen Schädeln mitgeteilt. Nach den Merkmalen, die für die Reinheit einer Rasse aufgestellt worden sind, ergibt sich kein ganz sicherer Aufschluß darüber, ob die australische Rasse als eine Einheit zu betrachten, oder aus zwei Rassenelementen gemischt ist. Die Eingeborenen Tasmaniens scheinen sich jedenfalls einen höheren Grad von Reinheit bewahrt zu haben. Das läßt sich auch wohl erklären, weil sich die Eingeborenen einer kleinen Insel immer leichter rein halten, als die eines großen Festlandes. Ferner haben die Forscher versucht, die tasmanische Rasse mit den Vorfahren der Europäer in Vergleich zu setzen. Sie würden danach zwischen den vorgeschichtlichen Menschen von Brunn und die sogenannte Comag nonraffe zu stehen kommen.

Die Rasse der Australier.

Die Rasse der Australier.



Die Bucht von Balona aus der Vogelschau gesehen.

nicht in die Wagschale der Politik werfen, nicht ein Fehltritt des Einflusses haben, den ein konservativer Abgeordneter läßt, der ein Diktum dem Bürgerium von London, Liverpool und Manchester oder wäre es eine Schmach, ihre Stadt im Parlament durch einen Schwärmer oder eine Null ohne Ansehen und Gewicht vertreten zu wissen. Wenn das deutsche Bürgerium wirklich politisch dachte, würde es eher eine Revision des Reichstagswahlrechts als eine solche des preussischen Landtagswahlrechts verlangen.

Diese Tatsachen, denen sich noch viele anreihen ließen, beweisen, daß beim Engländer die politischen, beim Deutschen die unpolitischen Interessen überwiegen und daraus folgt, daß die Welt weit weniger eine deutsche als eine englische Welt Herrschaft zu fürchten hat. Nicht umsonst ist das Aule Britania das Nationallied der Briten. Daran ändert die Tatsache nichts, daß in Deutschland einige Köpfe von einem deutschen Weltreich träumen, das sie an allen sieben Ecken der Welt zugleich bauen möchten. Die großen Weltreiche sind nicht von Träumen, nicht von gelehrten Theoretikern, nicht einmal von genialen Feldherren und Staatsmännern, sondern von nüchternen und beschränkten Praktikern gebaut worden, die wie die Römer und Engländer all ihr Denken auf die Politik konzentrierten. Vertroren könnten.

Endlicht von 75 Meilen?

Kürzlich ist ein mächtiges neues Suchlicht hergestellt oder vielmehr vervollkommen worden, das einen Lichtstrahlen von 75 Meilen Länge werfen soll. Man darf diese Erfindung wohl ernst nehmen; denn sie kommt von demselben, welcher durch die Verbesserung des Ghyrotops für Kompaß, sowie zum Stetigmachen von Aeroplanen einen Weltruf erworben hat.

Dieses Suchlicht wird nach dem Kohlenstoff-Prinzip betrieben; aber durch eine besondere Anordnung der Kohlenstoffe, über welche man noch nichts näheres mitgeteilt hat, sowie durch die Anwendung eines mächtigen elektrischen Stromes wird eine außerordentlich große Ketzenstärke zuwege gebracht.

Es wird erwartet, daß dieses neue Suchlicht für sehr vielerlei Zwecke, „selbstverständlich“ auch für militärische, sich als nützlich erweisen wird. Ganz besonders aber wird seine Einführung auf Tauchbooten empfohlen, da solche Lichtstrahlen das Wasser auf eine sehr beträchtliche Strecke erhellen könnten, ohne das Tauchboot notwendigerweise gegenüber dem Feind zu gefährden. Es bestand übrigens längst die Ansicht, daß die Suchlichter noch eine bedeutende Vervollkommenung ver-

# Die Wasserprobe in Schabatz.

Die Stadt Schabatz an der Save die nun aus unüberwindlicher Neugier trotz Kriegsanot und Sorgen sich dem fesselnden Zuge anschlossen. Für serbische Verhältnisse ist Schabatz mit seinen 12,000 Einwohnern eine reiche Stadt; wir sehen sie allerdings mit ganz andern Augen an. Geschluckt mußte aber werden und



Die mit Feldweh bewaffneten Soldaten fungierten als Mundschenter.

Denn Reinlichkeit und Ordnung ist den Serben von ganzem Herzen verhaft. Dieser Umstand und auch sonst noch allerlei übliche Erfahrungen mit der serbischen Kulturart ließen den österreichischen Generalmajor v. Gharomata bei der Befehung von Schabatz zu besonders strengen Vorkehrungsmaßregeln greifen. Als daher der Proto, der erste Erzpriester des orthodoxen Alerus, mit zwei Geistlichen von der Peterskirche vor dem Generalmajor erschien, um ihn der friedlichen Absichten der Bevölkerung zu versichern, sprach Gharomata den Verdacht aus, daß die Bevölkerung die Wopen vergiftet haben könne. Als nach langem Hin und Her der Proto wenigstens die Möglichkeit einer böswilligen Verunreinigung des Trinkwassers zugab, erklärte der General, daß die drei Geistlichen, um die Harmlosigkeit des Brunnenswassers zu beweisen, aus allen vierzig Brunnen der Stadt unter militärischer Bebedung das Wasser probieren sollten. Allen entsetzten Gegenvorstellungen der Geistlichen gegenüber blieb der General unerbittlich, nicht einmal eine vorüberige „Präparation“ des Wogens mit dem allbeliebten Pflaumen schnaps wurde gestattet. So setzten sich denn die Geistlichen unter Führung eines Offiziers mit 20 Soldaten jammernd in Bewegung. Drei Soldaten trugen Feldweh. Der seltsame Zug begab sich zunächst zum Bürgermeister, der vom Proto gebeten wurde, der „Kommission“ den städtischen Brunnenmeister als Führer beizugeben, da der Erzpriester nicht genau wußte, wo sich in Schabatz Brunnen befinden. Bis der Brunnenmeister eintraf, wurde auf dem „Trg“ (Marktplatz) die erste Station gemacht. Die mit Feldwehern bewaffneten drei Soldaten fungierten als Mundschenter, füllten die Becher mit dem Wasser des öffentlichen Brunnens auf dem „Trg“ und reichen das Maß den Geistlichen. Der Offizier überzeugte sich, daß die Geistlichen das Wasser auch wirklich schluckten. Das geschah, freilich widerwillig, zwangsweise, mit unvertennbarer Abneigung gegen Wasser. Der Brunnenmeister kam gerührt, hörte, was man von ihm verlangte und von den Geistlichen forderte, hüpfte in höchster Ueberanregung wie ein Heuschreck, übernahm aber auf Befehl sofort die Führung zu der weiteren 39 Brunnen. Die Wasserprobe Nr. 1 auf dem „Trg“ hatte begreiflicherweise Zuschauer angelockt, die nun aus unüberwindlicher Neugier trotz Kriegsanot und Sorgen sich dem fesselnden Zuge anschlossen. Schon bei der Wasserprobe Nr. 4 wurde besonders dem an Wasser wenig gewöhnten Proto hundertfach Geschluckt mußte aber werden und

Pflaumen schnaps gab es nicht. Eine absonderliche Szene spielte sich bei der Probe Nr. 10 am westlichen Stadteinde ab. Dort lagerte Artillerie. Ein Kanonier war nach dem Genuss dieses Brunnenswassers erkrankt, und dadurch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß vergiftetes Wasser geschluckt worden sei. Natürlich verzichteten die Artilleristen auf das Maß aus diesem Brunnen. Wieder walteten die drei Mundschenter ihres Amtes, und die heroischsten Artilleristen schauten sehr interessiert der Wasserprobe zu. Widerwillig, mit geschlossenen Augen, schluckten die Wopen das Wasser und schüttelten sich dann vor Abscheu, schimpften lästerlich über den widerwärtigen Geschmack und jammerten, daß dieses Wasser — vergiftet sein müßte. Daraufhin nahm der städtische Brunnenmeister eine Untersuchung des Wasserzulaufes vor. Aus der Zulauföhre wurden mehrere in Verwesung überangegangene Ratten hervorgezogen. Drei Mägen revoletierten — die Erstorte lachte Tränen. Mitleid empfand der Offizier, der sich an den Befehl halten mußte. Aus Vornherzigkeit schrieb er schnell einen turmen Bericht über die Wasserprobe Nr. 10 und schickte den Rapportzeitel an den Brigadekommandanten. Inzwischen wurde die Probe Nr. 11 vorgenommen. Sterbensübel war den Wopen, obwohl dieser Brunnen geruchbares Wasser enthielt. Der Ordnungssoldat brachte die Antwort: „Weiter probieren!“ Das geschah denn auch unter einem kleinen Jugenstänbuis aus Mitleid, indem der Offizier die Menge je eines halben Bechers für genügend erklärte. Dieses Quantum mußten die Wopen aber schlucken. Mitleid empfand auch der Brunnenmeister, der mit Zustimmung des Offiziers vorher jeden Wasserzulauf aufs genaueste untersuchte und bei dieser Gelegenheit eine gründliche Brunnenuntersuchung vornahm. Stundenlang wurde weitergeprobt. Jedem eine Beanstandung ergab sich nicht mehr. Vielleicht war die Kunde von der zwangsweisen Wasserprobe der „Kommission“ vorausgeeilt, und möglicherweise hatten die Schabatzger aus Furcht vor Strafe und aus Mitleid für ihre Wopen die zum Zwecke gesundheitschädlicher Verunreinigung ins Wasser geworfenen Tierkadaver wieder herausgeholt. So viel Wasser hatten die Schabatzger Wopen in Jahren nicht geschluckt wie an diesem einen Tage.



An Bord eines nach Rumanien gehenden Donaudampfers.



Stappmagazin einer Armee im Osten.